
Aragnar

Burg Drachenblick

Aragnar – das Drachenland. Drachen hat man dort nie gesehen, trotzdem waren alle ganz versessen danach. Grund dafür ist der Ragon, ein Gebirgszug, der sich wie ein Lindwurm durch das Land schlängelt und die Insel in zwei Teile teilt. Ragon, Dragon, Drache – der Name dieser schlangenförmigen Bergkette zog in viele Sprachen ein.

Regiert wurde das Land von zwei Königen. Zwei Brüdern, die von Kindesbeinen an unzertrennlich waren und sich Vertrauen und Zuneigung über die Jahre bewahrt hatten. Bis zu diesem einen Tag im September jedenfalls, als König Somman an seinem Sekretär sitzend ein Schreiben besiegelte und ihn unerwartetenweise jemand ansprach.

»Zum Gruße, König!« An der Stirnseite des Sekretärs zeichneten sich die Umrise eines Gesichts ab.

Der König sprang auf.

»Ihr seid nicht in Gefahr, König!«

Doch diese Worte vernahm König Somman nicht mehr. Denn so sehr man in Aragnar die Wiederkehr der Drachen erwarten mochte. So misstraute man doch in gleicher Weise allem Zwielfichtigen. Und so war das Schicksal dieses hölzernen, reich ornamentierten Sekretärs besiegelt. Noch zur gleichen Stunde wuchteten die Wachen das schwere Möbelstück durch eins der hohen Fenster von Burg Drachenblick, wo es viele Faden tief fiel, um schließlich auf dem massiven Grundfelsen der Burg aufzuschlagen.

Der König verbrachte die Nacht unruhig unter den schützenden Blicken seiner Gardesoldaten, die sich stündlich abzulösen hatten, um sicherzustellen, dass sie nicht der Müdigkeit anheimfielen.

Am folgenden Morgen meldete man dem König Sonderbares: Der Sekretär war unbeschädigt. Wachen fanden ihn bei einem Routinerundgang. Er stand unten auf den Klippen, als sei er niemals außer Dienst gestellt worden. Es gab keine Schrammen – über die hinaus, die er ohnehin in den Diensten des Königs erhalten hatte. König Somman machte eine abwiegelnde Geste, als er davon erfuhr. Er befahl, den Sekretär mit Öl und Pech zu begießen, Holz darum aufzuschichten und ihn in Brand zu setzen. Und genauso geschah es auch.

Einige Tage lang blieb es ruhig, bis der König seine Gardesoldaten wieder aus seinen Privatgemächern vertrieb. Diesmal sprach ihn sein Spiegel an.

»Es wäre schön, König, wenn Ihr nicht wieder überreagieren würdet!«

Der König machte einen Satz zurück.

Aus dem Spiegel schnellten zwei gläserne Hände hervor, packten ihn am Hals und drückten ihm die Kehle zu – gerade so weit, dass es ihm nicht möglich war, um Hilfe zu rufen.

»Wenn ich wollte, König, wärt Ihr jetzt tot. Mausetot. Doch ich habe keinen Anlass, Euch etwas anzutun. Mein einziges Begehrt ist, mit Euch zu sprechen.

Dieser Spiegel ist Euch nicht feindlich gesinnt. Ihr seid aber frei, mit ihm nach unserem Austausch in gleicher Weise zu verfahren, wie mit Eurem Sekretär. Werdet Ihr mich anhören?«

Die herausgequollenen Augen des Königs deuteten ein Nicken an.

»Und Ihr werdet nicht schreien?«

Das Nicken des Königs wurde energischer, woraufhin ihn die gläsernen Arme des Spiegels augenblicklich losließen, um wieder in der spiegelglatten Oberfläche zu verschwinden.

Mit tiefen Zügen haschte der König nach Luft. Und der Spiegel ließ ihm die Zeit dazu. Nach und nach zeichneten sich die Umrisse eines Gesichts darauf ab.

»Also?«, fragte der König schließlich. »Was wollt Ihr?«

»Nehmt Platz.«

»Platz?«

»Na, holt Euch einen Stuhl. Dort hinten den vielleicht.«

Unsicher wandte sich König Somman ab, rückte einen Stuhl herbei und nahm Platz.

»Ihr seid Somman«, begann der Spiegel. »König von Ragon-Şalk, dem Teil Aragnars, der östlich des Ragon-Gebirges liegt.«

Der König zuckte ungeduldig mit den Schultern. »Ist es Eure Aufgabe, Uns das Offensichtliche zu bestätigen?«

»Nein, aber es ist zum Vorteil, auf einem gemeinsamen Fundament aufzubauen.«

»Schön.« Der Blick des Königs verfinsterte sich. »Dann sagt Uns, wer Ihr seid?«

»König!«, tadelte der Spiegel. »Lasst uns keine Zeit mit Fragen verschwenden, die mehr Geheimnisse aufwerfen, als ohnehin im Raum stehen. Eine Person namens Pjoktor wird Euch aufsuchen.«

»Pjoktor?«

»Pjoktor.«

»Ein ungewöhnlicher Name. Aber – warum berichtet Ihr Uns nicht selbst, um was es geht?«

»Ich bin nicht von Eurer Art«, antwortete der Spiegel. »Eure berüchtigte Angst vor allem Zwielfichtigen macht es nötig, einen Vertrauten zu schicken.«

»Einen Vertrauten?«

»Ja. Einen Menschen wie Ihr.«

»Und dieser Vertraute wird Pjoktor heißen.«

»Richtig. Meine Aufgabe ist es, ihm den Weg zu bereiten.«

Der König hob fragend die Hände. »Und darum dieser Aufwand? Dieser Pjoktor könnte auch auf normalem Weg um eine Audienz bitten.«

»Das könnte er.«

»Aber?«

»Er möchte Euch sein Anliegen unter vier Augen vortragen. Ein solches Treffen wird Euch sicher weniger Kopfzerbrechen bereiten, da Ihr nun wisst, dass Euch durch diesen Ritter kein Unheil droht.«

Am Folgetag erschien der erwähnte Ritter. Er hielt sich nicht lange mit Begrüßungsformeln auf und kam direkt zur Sache.

»Ich will Euer Problem lösen, mein König.«

»Problem? Welches Problem?«

»Lasst uns einen Moment offen reden, König. Es war nicht recht von Eurem Vater, das Königreich zu teilen. *Ihr, als der Erstgeborene*, habt Anspruch auf den Thron Aragnars – auf den Thron *ganz* Aragnars.«

»Ihr mögt weitersprechen.«

»Euer Bruder ist der Zweitgeborene. Ihm gebührt kein Thron.«

»Unser Vater hat entschieden, dass Aragnar in zwei Reiche geteilt werde und von Uns und Unserem Bruder regiert zu werden sei.«

»Euer Vater war ein weiser Mann, König. Er wollte die Macht in der Familie festigen. Aber nun teilt Ihr Euch das Königreich mit einem, der nicht dazu bestimmt ist. Euer Vater hat töricht gehandelt!«

»Achtet auf Eure Worte, Ritter!«

»Verzeiht, ehrwürdiger König Somman, aber Euer Vater hat Euch vor allen Leuten beschämt. Er zeigte damit, dass er Euch nicht zutraut, das Reich allein zu regieren!«

»Kommt zur Sache, Ritter. Worauf wollt Ihr hinaus?«

»Macht Aragnar wieder stark, König! Macht *eins* aus dem, was zusammengehört.«

»Wie sollen Wir das erreichen? Durch einen Krieg? Wir werden Uns auf keinen Krieg einlassen.

Ihr habt recht: Unser Vater hat ... eine unglückliche Entscheidung getroffen. Unser Vater hat ... Uns beschämt. Aber deswegen ein Krieg? Ein Wort, das Herrschern mit schwachem Eigenbild zu leicht über die Lippen kommt.

Wir sind ein König für das Volk. Und für das wäre eine Fehde katastrophal. Wir verstanden Uns immer gut mit Unserem jüngeren Bruder und werden das Reich im Sinne Unseres Vaters regieren.«

»Sagt mir, König. Wie lange herrscht Euer Geschlecht schon über den Ragon? Seit wie vielen Generationen ist es Euer Blut, das über die Geschicke Aragnars wacht?«

»Sieben Generationen sind es.«

»Richtig, König. Und sechs Generationen lang lag das Zepter ungeteilt auf Burg Drachenblick an der Nordspitze des Ragon.«

»Unser Vater teilte die Macht zwischen seinen Söhnen auf, um niemanden zu übervorteilen. Sein Wille war es, dass die Söhne Argors das Land des Drachens als zwei starke Brüder regieren – besser als einer allein es könnte.«

»Gut, König. Ich hatte angenommen, dass Euer Vater Euch nicht den Thron zutraute. Wenn es sich so darstellt, wie Ihr sagt, dann ist es so, dass er Eurem Bruder nicht vertraute. Und deshalb gab er ihm ein halbes Königreich?«

»Er wollte, dass seine Söhne in Frieden und Einheit herrschen. Er wollte vermeiden, was in manch anderen Dynastien geschah: Dass sich Brüder gegeneinanderstellen.«

»Sagt mir, König. Ist dies eine Entscheidung, die auch Ihr getroffen hättet? – Euer Zögern verrät Eure Gedanken. *Ihr* seid der rechtmäßige Erbe. *Euch* gebührt der Thron, nicht nur östlich des Ragon, sondern über ganz Aragnar. *Ihr* seid der, dem Euer Bruder Wandûn Ehrerbietung entgegenbringen müsste. Stattdessen habt *Ihr Euch zu verbeugen*, wenn Ihr den Westen besucht.«

»Ritter Pjoktor! Ihr habt ein brennendes Herz. Aber Wir wollen keinen Krieg mit Unserem Bruder. Es ist wahr. Uns, König Somman, dem Erstgeborenen, wurde unrecht getan. Aber es ist geschehen – Unser Vater hatte es so bestimmt.

Wir, der König des Landes östlich des Ragon, werden mit Unserem Bruder in keinen Streit darüber treten. Ein Krieg würde nur die Bürger in Mitleidenschaft ziehen. Das ist nicht im Sinn des Landes und Unserer Untertanen, für deren Wohl Wir verantwortlich sind.«

»Gut gesprochen, König. Ihr seid ein weiser Mann und Eure Untertanen können sich Eurer glücklich schätzen. Aber sagt mir: Wenn ich Euch einen Plan offerieren könnte, durch den weder Eurem Bruder noch einem Bewohner Aragmars ein Haar gekrümmt werden würde ...?«

»Ihr wollt den Westen des Landes durch eine List mit Uns vereinen?«

»Krieg, König, wird nicht nur mit Waffen geführt. Das Schwert eines geschickten Diplomaten kann mehr erreichen als zehntausend Krieger.«

»Und Ihr wisst, ein solches Schwert zu führen, Ritter?«

»Ich bin viel herumgekommen in der Welt. Wenn Ihr mich anhört, werde ich Euch morgen einen Plan vorlegen, der Euch zurückgibt, was Euer ist!«

»Wir werden Euch morgen um die gleiche Stunde erwarten, Ritter.«

Schloss Mōwennest – linksseitig des Ragon

Eine knappe Woche später verlas König Wandûn vor seinen Grafen ein Dekret von König Somman, seinem Bruder.

...

Wir, König Somman, Monarch von Ragon-Şalk, des Ostteils Aragnars, der Dracheninsel, konkretisieren den Rechtsanspruch, der Uns durch Unseren Vater, den großen König Argor, vererbt wurde.

Unser Vater entschied, dass Wir, König Somman, den Osten des Reiches regieren, während Unser Bruder Wandûn den Westen übertragen bekam. Trennlinie sollte das Gebirge des Ragon sein – der Große Drache.

Da ein exakter Grenzverlauf nicht definiert wurde und Wir der Erstgeborene sind, beanspruchen Wir, König Somman, den Ragon für den Ostteil Aragnars: von den westlichen Ausläufern bis zur Ostküste, mit den Bodenschätzen und den Grafschaften Ottwang und Sulaj.

Gezeichnet: König Somman, Monarch von Ragon-Şalk.

...

König Wandûn blickte auf. Einen Moment lang war es gespenstisch still.

Dann erhob sich jemand. »Euer Bruder beansprucht die Grafschaften Ottwang und Sulaj? Was wird dann aus uns?«

»Graf Ottwang. Ich habe nach Euch schicken lassen, nicht, um einen Disput zu führen. Ihr seid hier vor Euren König gekommen, um meine Entscheidung – die Entscheidung Eures *bisherigen* Königs – zu hören.«

»Unseres *bisherigen* Königs?«

»Ich, König Wandûn, habe entschieden: Mein Bruder wurde durch die Entscheidung unseres Vaters bloßgestellt. Der Vater meinte es gut, als er sein Reich unter seinen Söhnen aufteilte.

Aber meinem Bruder hätte die Regentschaft über ganz Aragnar zugestanden. Unser Vater wollte weise handeln, weil er sah, dass wir uns gut verstanden. Er befahl: »Ihr sollt zusammen regieren, zusammen Entscheidungen treffen und zusammen herrschen.« Und so gab er mir den Westen des Landes und verstand nicht, dass er meinen Bruder damit beschämte ...«

»Ihr wollt das Ragon-Gebirge aufgeben?«

»Ich bin ein König für das Volk, Graf Sulaj. Was gibt es im Ragon, das so wertvoll wäre, die Blutbande mit meinem Bruder aufzukündigen?«

»Was bedeutet das konkret?«

»Das bedeutet konkret, Graf Ottwang, dass ich mit dem heutigen Tag, Eure Grafschaft wie auch die Grafschaft Sulaj meinem Bruder überschrieben habe. Ihr werdet ab sofort kein Lehen mehr an König Wandün zahlen, sondern Euer neuer König wird Somman heißen.«

»Aber ...«

»Kein Aber. Ich bin nicht bereit, darüber zu diskutieren, weil ich glaube, dass dadurch ein dauerhafter Friede mit meinem Bruder erreicht wird.«

»Aber Euer Bruder ...«

»Mein Bruder ist kein schlechter Mensch, Graf Sulaj! Ich bin mit ihm aufgewachsen. Wir sind zusammen durch den Ragon gezogen, haben Frösche gefangen, Höhlen erkundet, sind in Bächen geschwommen. Ich werde kein Zerwürfnis zwischen uns kommen lassen, wegen eines Gebirges, das keinen großen Wert darstellt.«

»Keinen großen Wert? Reiche Bodenschätze sind dort verborgen.«

»Graf Sulaj, ich weiß, dass ihr Gold und Edelsteinen sehr zugetan seid. Ich herrsche allerdings über ein Land von Bauern. Ragon-Wök lebt von Äckern und Weideflächen. Wir sind ein friedliches Land. Ein Land, dem es wohl ergeht, in dem jeder genug zu essen hat. Und ich wünsche mir, dass es so bleibt. – Das wäre alles!«

Graf Ottwang bat um ein privates Gespräch

»König! Ihr könnt doch nicht allen Ernstes darüber nachdenken, eurem Bruder den Ragon zu überschreiben.«

»Natürlich kann ich das. Es gibt auch nichts zu überschreiben. Es ist schlicht niemals geregelt worden, wem das Gebirge gehört.«

»Aber das ist doch ... Wahnsinn.«

»Ihr haltet den König von Ragon-Wök für wahnsinnig?«

»Selbstverständlich nicht.«

»Der Ragon, Graf Ottwang, die Besitzverhältnisse des Ragon wurden von meinem Vater nicht festgelegt.«

»Aber das bedeutet doch nicht, König, dass das Gebirge deswegen an Euren Bruder fallen muss.«

»Graf Ottwang. Ich werde Euch nun etwas im Vertrauen zeigen. Mein Bruder und ich, wir pflegen einen gelegentlichen Austausch durch die Feder. Bevor dieses Dekret von ihm einging, brachte eine Brieftaube ein persönliches Schreiben. Er erklärte mir seine Situation und machte deutlich, dass es eine oppositionelle Gruppe gebe, die Aragnar wieder vereint sehen möchte. Er müsse daher Stärke zeigen.

Aus diesem Grund hat er ein sehr direktes Dekret formuliert, im Wissen, dass unsere beiden Reiche im Frieden verbunden sind. Wir sind wie lokajansche Zwillinge. Keiner kann ohne den anderen. Er hat mir versichert, dass es unser Schaden nicht sein wird, wenn wir ihm nachgeben und Ragon-Şalk das Gebirge überschreiben.«

»Aber Majestät. Wenn ihr den Ragon aufgibt, gehört er nicht mehr zu unserem Land.«

»Er gehört nicht mehr zu *meinem* Land. Das ist richtig, Graf Ottwang, denn *Eure* Grafschaft ist nun meines Bruders Reich. Aber mein Bruder, König Somman, wird Wort halten. Er wird zu uns stehen und den Ragon sichern.

Denn sind wir einmal ehrlich zueinander, Graf: Mein Bruder war nicht nur zu Kinderzeiten der stärkere von uns beiden. Er ist es auch jetzt. Er hat die Waffenschmieden, die Armee, die Erze und die Kriegsgeräte. Ragon-Wök dagegen besteht hauptsächlich aus Bauern, Landwirtschaft, Viehzucht. Als ich ein Knabe war, hat er mich beschützt. Heute mag es sonderbar anmuten, wenn ein König auf seinen Bruder vertraut. Aber auch heute hat er das Kriegsgerät. Wenn er sich den Ragon holen wollte, was könnten wir ihm entgegensetzen?«

»Aber ...«

»ABER auch das Volk, Graf Ottwang, würde – ließe man ihm die Wahl – sich dem stärkeren Landesteil zuwenden. Mein Bruder Somman führt sein Reich nicht schlecht. Den Leuten geht es gut. – Nein. Ich werde meinem Bruder sein Zeichen der Stärke lassen und ihm zum Wohle ganz Aragnars den Ragon geben.«

»König, aber ...«

»Das wäre alles, Graf!«

Burg Drachenblick – rechts des Ragon

Einen guten Monat später unterbreitete Ritter Pjktor einen weiteren Vorschlag.

»Lasst es gut sein, Ritter Pjktor. Wir wollen unseren Bruder nicht übervorteilen.«

»Übervorteilen? Warum denn übervorteilen? König, Ihr wisst, dass Euer Bruder kein Herrscher ist. Er hat kein Regentenblut in sich.«

»Achtet auf Eure Worte, Ritter!«

»Ich will Euch nicht zu nahe treten, König. Aber wir wissen beide, dass Euer Bruder nicht wie ein König auftritt.«

»Wie meint Ihr das?«

»Er spricht von sich in der ersten Person.«

»Und Eurer Ansicht nach muss ein König von sich selbst in der Mehrzahl sprechen, damit er ein würdiger König ist?«

»Ihr tut das. Euer Bruder nicht.«

»Na, und? Großmogul Kobos redet von sich auch in der ersten Person.«

»Schon richtig, Majestät. Wenn Ihr dem Großmogul allerdings nicht den geforderten Respekt entgegenbringt, lässt er Euch ein Ohr abschneiden.«

»Mein Bruder hat sich bewusst gegen den Pluralis Majestatis entschieden.«

»Es ist nicht nur das. Lasst mich Euch ein Beispiel bringen:

Ihr sprecht: ›*Wir, der König, verfügen ...*‹

Euer Bruder dagegen murmelt: ›*Ich hätte gern ...*‹

Hört Ihr den Unterschied?«

»Selbstverständlich erkennen wir einen Gegensatz im Verhalten Unseres Bruders zu Uns selbst. Aber Ihr müsst wissen: Das Verhalten Unseres Bruders hat eine Vorgeschichte.«

»Eine Vorgeschichte? Erzählt Sie mir bitte.«

»Wisst Ihr, Ritter, das Leben junger Prinzen unterliegt vielen Komplikationen. Diese beginnen schon damit, dass ein Prinz Burg Drachenblick niemals ohne Wachen verlassen durfte. Als Knabe akzeptiert man das, findet es sogar unterhaltsam, dass immer Bedienstete um einen sind. Zumal sie die jungen Prinzen auch zu unterhalten suchen, auf dass sie keinerlei Unfug treiben mögen. Aber wenn der Knabe heranreift, möchte er *allein* die Welt erkunden.«

»Ging Euch das auch so?«

»Aber natürlich ging es Uns genauso. Unser Bruder mag dreizehn, vierzehn gewesen sein. Er war vernarrt in Pferde und freundete sich mit einem unserer Stallburschen an. Wir waren gelegentlich mit der Königsgarde in die Berge geritten. Da diese Wachen aber persönlich für unsere Sicherheit verantwortlich waren, könnt Ihr Euch ausmalen, wie angespannt sie sich verhielten. So tauschte Unser Bruder eines Nachts seine Robe gegen die einfache Kleidung eines Stallburschen und schlich sich auf geheimen Wegen vor die Burg, wo er ein vorbereitetes Pferd in Empfang nahm, um auszureiten. Er wollte einfach einmal Höhlen besuchen und das Reich erkunden, ohne dass ständig Beobachter um ihn waren.«

»Das ist interessant.«

»Was ist interessant, Ritter?«

»Ging es Euch auch so, dass Euch die Obhut bei Hofe lästig war. Viele Eurer Untertanen würden sich über diesen Schutz glücklich schätzen.«

»Es ging Uns auch so, Ritter. Und Euch wäre es ebenso ergangen. Im Gegensatz zu Unserem Bruder waren Wir jedoch pflichtbewusster.

Aber zurück zu Unserem Bruder Wandûn: Er ritt ins Gebirge, um von einer Anhöhe des Ragon aus die Aussicht zu genießen. Er kämpfte sich mit seinem Pferd nach oben, wo zunächst Schnee den Aufstieg erschwerte, bis die Wege schließlich vereist waren. Als hinter ihm ein Ast knackte, erschrak sein Pferd, bäumte sich auf, rutschte aus und ging dabei zu Boden.

Ob Wandûn sich sein Bein durch das Pferd brach, das auf ihn fiel oder erst später, weil er eine steile Böschung hinabrollte – er konnte es selbst nicht sagen. Tatsache war, dass Unser Bruder schwer verletzt am Fuße der Böschung in einem morastigen Sumpf liegen blieb. Später erzählte er, er habe lange um Hilfe gerufen, bis ihn endlich jemand fand.«

»Er wurde gefunden?«

»Ja, ein Bauer, der seine Schafe dort oben grasen ließ, hörte ihn. Er baute ihm eine Bahre.«

»Der Bauer baute eine Bahre? Warum holte er nicht die Wachen des Königs?«

»Weil Unser Bruder Bedenken hatte, der Bauer könne aus seiner Hilflosigkeit Kapital schlagen.«

»Euer Bruder dachte, der Bauer könne ihn entführen und Lösegeld verlan-

gen?«

»Oder Schlimmeres. Unser Vater erzog Uns dazu, Abstand zum gemeinen Volk zu halten. Wandûn zeigte lediglich die Vorsicht, die Uns anezogen worden war. Er hielt es für das Beste, sich für einen Wanderer auszugeben.«

»Und das gelang?«

»Vorerst schon. Der Schafhirte blieb in Wandûns Nähe und zeigte sich besorgt, dass ein Bär oder ein Wolfsrudel ihn finden könnte. Er suchte Stöcke und größere Äste zusammen. Dann flocht er damit eine Bahre, hob Unseren Bruder darauf und zog ihn eigenhändig den Berg hinunter zu einer kleinen Hütte. Dort nahm er Unseren Bruder auf.«

»Der Bauer nahm Euren Bruder auf? Hielt Wandûn seine Herkunft also weiterhin geheim.«

»Richtig, Ritter. Selbstverständlich hat der Bauer ihn nicht erkannt. Und je mehr Zeit verstrich, desto weniger traute sich Unser Bruder zu gestehen, dass er der Sohn des Königs war. Die Familie des Bauern war gut zu ihm und die Frau des Bauern schiente sein Bein und versorgte seine Verletzungen. Die beiden gaben Wandûn ihr Lager und beschlossen, ihn aufzunehmen, bis er wieder gehen könne.«

»Und Euer Bruder?«

»Er entschied, seine Lüge aufrechtzuerhalten. Wahrscheinlich fehlte es ihm einfach an Mut, seine tatsächliche Herkunft preiszugeben. So sah er die Not der einfachen Leute. Er hatte ständigen Umgang mit den drei Kindern der Familie, die ihn niemals allein ließen, zumindest nicht zu Anfang, als er noch Schmerzen hatte.«

»Er hatte also Glück?«

»Ja, aber er begann sich auch für seine Gastgeber zu öffnen. Schockiert musste er verfolgen, dass der Landesvogt zwei der acht Schafe als Steuer für den König in Beschlag nahm. Er war beschämt darüber, wie unfreundlich seine Retter von Beamten seines Vaters behandelt wurden, obwohl sie ihn – den Königssohn – aufnahmen wie ihr eigenes Kind. Er sah das harte Leben, das diese Menschen führten. Und die unwürdige Behandlung, die ihnen zuteilwurde.«

»Und – wie reagierte Euer Vater?«

»Oh, Unser Vater war außer sich. Er glaubte, sein Sohn sei entführt worden und schickte Soldaten durch das Land. Eines Morgens pochte es an der Tür der

Bauernhütte. Noch bevor jemand öffnen konnte, wurde sie eingetreten. Fünf Gardisten stürmten herein, stießen Tisch und Schrank um, zerbrachen Krüge, und warfen alles durcheinander. Schließlich erkannte jemand Unseren Bruder, der sich zu verhüllen suchte.«

»Die Soldaten fanden Euren Bruder?«

»Richtig, Ritter. Sofort und ohne mit sich reden zu lassen, nahmen sie Bodras, den Hausherrn gefangen, legten ihn in Ketten und brachten ihn nach Drachenblick, wo Unser Vater, König Argor, den Bauern in einen Kerker werfen ließ.«

»Er ließ den Bauern in einen Kerker werfen?«

»Ja, Ritter. Genau das beschämte Unseren Bruder noch mehr. Er setzte sich nun bei Unserem Vater für diesen Bauern ein. Erst nach langem Zureden verstand Unser Vater das Missverständnis und ließ den Bauern wieder aus dem Kerker holen.«

»Dann wurde also noch alles gut?«

»Der Bauer war mit seinen Nerven am Ende. Er hatte doch nur helfen wollen. Er war bleich und ihm stand der Tod ins Gesicht geschrieben. Man ließ den Bauern frei – ohne Entschuldigung. Und Unser Bruder sprach mit Uns darüber, dass er über das Verhalten Unseres Vaters zutiefst beschämt sei. Wir suchten zusammen Unseren Vater auf und überredeten ihn, dem Bauer Bodras eine Belohnung zukommen zu lassen.«

»Das ist nur recht und billig!«

»So ist es, Ritter. Unser Bruder und ich, wir debattierten sehr engagiert mit Unserem Vater und ließen nicht locker, bevor er zusagte, den einfachen Bauern zum Baron zu ernennen.«

»Der Bauer sollte in den Adelsstand erhoben werden?«

»Unser Bruder Wandûn selbst wählte den Adelsnamen aus: *Freiherr von Königsgnaden* sollte er lauten.«

»Freiherr von Königsgnaden?«

»Genau so, Ritter. Weil er Gnade gegenüber dem Königssohn gezeigt hatte. Unser Bruder bestand darauf, dass er den Bauern persönlich aufsuchen dürfe, um ihm die Urkunde seiner Ernennung zu übergeben.«

»Er wollte ihn aufsuchen, mit einem kaputten Bein?«

»Wir beschlossen, ihn zu begleiten. Eine Kutsche wurde bereitgestellt. Als wir dann losfuhren, sagte er: »Bruder! Etwas an der Art, wie wir regieren, ist

falsch, wenn wir, die wir im Überfluss leben, in so unflätiger Weise handeln wie an diesem Bauern, der mir half, ohne mich zu kennen.« Wandûn hielt lange Vorträge, was ein guter König besser machen sollte.«

»Euer Bruder hielt Euch Vorträge?«

»Das tat er. Schließlich hielt er Uns für den zukünftigen König. Und er hatte einige Stunden Zeit dazu, bis wir endlich mit einem halben Dutzend Soldaten an der Bauernhütte ankamen.«

»Die Bauersleute erschrakten?«

»Bodras war noch nicht wieder zu Hause. Man hatte ihn einfach aus dem Kerker heraufgeschleppt und vor das Burgtor gestoßen – ohne Pferd, ohne Geld und ohne Verpflegung, wie er Uns später erzählte. So sahen wir in die ängstlichen Augen seiner Frau und seiner Kinder, denen ihr Ehemann und Vater von Soldaten unter dem Banner unseres Vaters entrissen worden war.«

»Und was tatet Ihr?«

»Unser Bruder Wandûn beruhigte Bodras' Frau und wies seine Garde an, ihn zu suchen und wohlbehalten herbeizubringen. Als Bodras dann einen Tag später heimkehrte, ließ Uns Unser Bruder wissen, dass er sich niemals im Leben so verlegen gefühlt hatte. Er übergab Bodras den Titel und ein Dokument, aus dem hervorging, dass er ab sofort keinerlei Steuern mehr leisten musste. Und schließlich überreichte er ihm noch eine weitere Urkunde mit der Ernennung zum *Baron und Freiherrn von Königsgnaden*, in der ihm gleichzeitig das Land, auf dem er lebte, überschrieben wurde. Vom linken Horizont bis zum rechten.«

»Und was tat der Bauer?«

»Der sah Unseren Bruder ratlos an und sprach: ›Mein lieber Prinz. Ich danke Euch, obwohl die Hilfe, die ich Euch leistete, eigentlich jeder erbringen sollte. Und das Land, welches Ihr mir überschreibt: vielen Dank dafür. Es ist groß. Aber ist Euch bewusst, dass auf diesem Land zahlreiche Familien leben? Würde ich auf mein neu erworbenes Recht bestehen, was sollte aus ihnen werden?«

Aber danke, Prinz. Herzlich sei Euch Dank gesagt, in meinem Namen und im Namen aller, die auf diesem Lande wohnen. Denn dadurch, dass Ihr es mir übertragen habt, sichert Ihr nicht nur das Dasein meiner Familie, sondern auch das unserer Nachbarn.«

»Ein freigiebiger Bauer.«

»Unser Bruder war auf der Rückfahrt sehr nachdenklich. Er sprach davon, dass einige Dinge, die im Königshaus abliefen, an den Bedürfnissen der Bevölkerung vorbeigingen.

›Vergiss nie‹, sagte er zu Uns, ›was du heute gesehen hast! Du wirst eines Tages König sein. Ohne diesen armen Bauern wäre *ich* heute tot. Wir können uns glücklich schätzen, so anständige Bürger in unserem Reich zu haben. Ein gutes Königreich besteht aus guten Bürgern.«

»Mit dieser Ansicht, König, lag Euer Bruder nicht ganz falsch.«

»Richtig, Ritter. Aber wie hätte Unser Bruder ahnen sollen, dass der Vater auf seine alten Tage noch sentimental werden sollte und sein Vermächtnis, das Königreich, unter seinen Söhnen aufteilen würde. So erhielt auch Unser Bruder Wandûn ein Königsamt. Und dieses Amt füllt er nun so aus, wie er es sich als Heranwachsender vornahm.«

»Und dazu gehört es, die höfischen Gepflogenheiten zu missachten.«

»Wisst Ihr, Ritter. Wenn Unser Bruder sich darin gefällt, sich selbst mit ›ich‹ statt mit ›Wir‹ zu adressieren und auf die Majestäts-Anrede verzichten möchte – wer sind Wir, es ihm verwehren zu wollen. Unser Bruder ist König von Ragon-Wök, dem Land links des Gebirges. Es gebührt ihm, so zu handeln, wie es ihm beliebt.«

»Wenn ich noch ein letztes Argument vorbringen darf ...?«

»Ihr dürft ...«

»Mit Verlaub, Majestät. Ein König muss auch schwierige Entscheidungen treffen können. Habt Ihr Euch einmal überlegt, was geschieht, wenn Euer Bruder jemanden in den Tod schicken muss? Wird er dem gewachsen sein?

Ich will Euch meine Meinung sagen, Majestät. Euer Bruder ist ein Schönwetter-König. Das Volk mag ihn – liebt ihn vielleicht sogar – und solange es allen gut geht, wird es auch so bleiben. Was aber, wenn das Land angegriffen wird? Wird er stark genug sein? Und wenn Ragon-Wök fällt, meint Ihr, Ihr werdet Euer Reich rechts des Gebirges halten können?

Ich rate Euch, mein König: Holt Euch das Land links des Ragon zurück. Regiert das ganze Reich, wie es auch Eure Väter taten. Macht aus Eurem Bruder einen Großherzog und gebt ihm die Würde einer Majestät, obwohl er darauf ja offensichtlich keinen Wert legt. Aber haltet *Ihr* die Zügel über Aragnar in der Hand.«

»Ein Großherzog hat ein großes Amt inne, Ritter. Er ist einem König fast

ebenbürtig, wenngleich er doch kein König ist. Lasst Uns Euren Vorschlag für einen Moment erwägen, Ritter. Nehmen wir an, Ihr wärt König.«

»Eine vermessene Annahme.«

»Vermessen wäre es, wenn Ihr es selbst tätet, Ritter. Da Wir, der König, es tun, ist es sanktioniert. Also, Majestät Pjoktor, König von Ragon-Wôk. Wir, König Somman, bieten Euch an, Großherzog zu werden. Nehmt Ihr an? Wie werdet Ihr Euch danach fühlen? Und vor allem: Wer aus Eurem Hofstaat wird Euch nun noch ernstnehmen?«

»Gut, König. Dann lasst ihn König bleiben und erhebt Euch selbst zum Kaiser. Aber ergreift *Ihr* das Zepter Aragnars zum Wohle des Reiches und der Menschen.«

»Euren Visionen nach wäre ich dann also ...«

»Ihr wärt Somman, Sohn des Argor, König von Ragon-Şalk und Kaiser über das Reich des Drachens!«

»Klingt nicht übel, wenn Ihr das so sagt. Wenn auch ein wenig größenwahnsinnig.«

»Größenwahn, mein König, gehört zum Geschäft. Meine Aufgabe ist es, größer zu denken, als Ihr es tut, damit Ihr über das hinauswachsen könnt, was Ihr seid. Zum Wohle des Reichs.«

»Gut gesprochen, Ritter! Ihr habt doch schon etwas ausgeheckt. Also – nennt mir Eure Pläne ...«

Schloss Möwennest – links des Ragon

König Wandûn saß mit seinem Berater, Graf Latian, zusammen. Der fuhr sich über die Stirn. »Was genau will Euer Bruder? Sagt es mir. Was genau will er? König. Ein paar Wochen ist es nun her, dass Euer Bruder den Ragon für sich beansprucht hat. Und nun kommt die nächste Forderung. Wir müssen dem Einhalt gebieten.«

»Er schreibt, dass er Anspruch auf das Küstenmeer erhebt. Soll er es doch bekommen!«

»Merkt ihr nicht, wie Euer Bruder Euch übervorteilt?«

»Übervorteilt? Wisst ihr, Graf: Es ist mein Bruder! Und er fordert Dinge, die meiner Ansicht nach nicht die Lebensader von Ragon-Wôk sind. Wenn ich sein Schreiben richtig verstehe, beansprucht er das Küstenmeer um ganz Aragnar,

ohne die Fischereirechte infrage zu stellen. Und das ist das Wichtige.«

»Er will Eure Flotte, König. Er will Eure Flotte!«

»Das klingt dramatisch, wenn ihr es so sagt, mein Graf. Aber überlegt einmal: Die sogenannte Flotte besteht aus ganzen drei Kriegsschiffen, die noch dazu in einem desolaten Zustand sind. Was für eine Art Flotte ist das? Und gegen wen wollt ihr mit drei schäbigen Kriegsschiffen bestehen?

Abgesehen davon hat mein Bruder recht: Wenn jemand unsere Insel bekriegen wollte, richtete sich ein solcher Angriff gegen *ganz* Aragnar. Früher gab es nur einen König. Heute, bei zwei Reichen, würde ein Aggressor zuerst gegen den schwächeren Teil zu Felde ziehen: gegen uns. Es leuchtet ein, wenn mein Bruder die Macht der Flotte unter ein Kommando stellen und die Seegrenzen kontrollieren will.«

»Ich fühle mich nicht wohl damit.«

»Schon jetzt, Graf Latian, wären wir auf meinen Bruder angewiesen, wenn uns jemand in kriegerische Auseinandersetzungen verwickeln würde. Und schon jetzt wäre mein Bruder in der Lage, Ragon-Wök zu belagern und einzunehmen.«

»Aber ...«

»Sicher, Graf. Ich könnte eine Armee aufbauen und von den Bauern fordern, dass sie mir ihre wehrfähigen Söhne schicken. Ich könnte Steuern erhöhen und das Letzte aus meinen Untertanen herauspressen, um eine Armada an Kriegsschiffen aufzubauen, nur um ein Gleichgewicht der Kräfte auf Aragnar herzustellen.«

»König! Ich verstehe Eure Argumente. Aber ich fühle mich nicht wohl damit und halte es für meine Pflicht, Euch das mitzuteilen.«

»Ich verstehe das, denn es mutet für den Außenstehenden seltsam an, Graf. Aber ich bin mit diesem Bruder aufgewachsen. Und ich vertraue ihm.«

»Sagt mir, König. Wenn Ihr ihm Eure Kriegsschiffe gebt und dazu das Küstenmeer um Ragon-Wök. Was dann?«

»Mein Bruder schreibt, dass er den Schutz unserer beider Seegrenzen gewährleisten wird. Das heißt, er wird auch Ragon-Wök – den Westteil der Insel – schützen.«

»Aber König ...«

»Mein Graf! Überlegt einmal, wie Aragnar aufgebaut ist. Die Insel besteht aus zwei Hälften, getrennt durch den Ragon, den Großen Drachen. Unser West-

teil betreibt Ackerbau und Viehzucht. Daneben haben wir weiße Strände, an denen einige Fischer mit Reusen fischen. Im Ostteil liegen die Wälder und die Erze. Dort werden Waffen geschmiedet, Bodenschätze gehoben, Holz wird geschlagen. Der Westteil – unser Teil – aber, versorgt das Land. Wir treiben regen Handel mit dem Osten.

Das Beste, was Völker tun können, um miteinander in Frieden zu leben ist: Handel zu treiben. Völker, die durch Handelsbeziehungen verflochten sind, führen keine Kriege gegeneinander. Und Handel treiben wir rege mit dem Osten. Mein Bruder kann nicht leben ohne den Westteil. Oststädte wie Aachon, Lokaja und Dowi erblühen.

Wenn Somman die Seerechte beansprucht, weiß er, dass er sein in den Wäldern liegendes Land alleine kaum ernähren kann. Er braucht Ragon-Wök. Seine entstehenden Metropolen benötigen unsere Kartoffeln, unser Gemüse und unser Obst. *Wir* haben die Olivenhaine, bei *uns* wachsen die Orangen. Ragon-Şalk hat das alles nicht. – *Wir* werden ihm die Seerechte lassen.«

»Aber ...«

»Das wäre alles, Graf!«

Burg Drachenblick – rechts des Ragon

König Somman verlas ein Antwortschreiben seines Bruders Wandûn.

...

Werter Bruder,

ich habe entschieden, Dir die Seerechte über das Küstenmeer um Aragnar – auch um Ragon-Wök –, zu lassen.

Gezeichnet, Dein Dir treu verbundener Bruder Wandûn, König von Ragon-Wök.

...

»Ihr seht, König, der Plan geht auf. Euer Bruder sucht die Harmonie mit Euch. Er wird auch zu weiteren Zugeständnissen bereit sein.«

»Ihr habt bereits viel erreicht, werter Pjoktor. Euer Geschick beeindruckt

Uns.«

»Ich bin mit meinen Vorschlägen noch nicht am Ende, mein König!«

»Ihr wollt noch mehr fordern, Ritter?«

»Selbstverständlich, mein König. Euer Bruder hat Eure Ansprüche erfüllt, ohne auch nur in eine Diskussion mit Euch einzutreten. Prüfen wir doch einmal aus, wie weit wir gehen können, ohne dass er einschreitet ...«

Schloss Möwennest – links des Ragon

Einige Wochen später bat Graf Latian um Einlass zur Lagunenstadt und ward durchgelassen.

»Was ist los?«, fragte König Wandûn. »Was gibt es so Dringendes, dass ich sofort gehört werden muss?«

»König, es ist etwas Schlimmes passiert. Euer Bruder ...«

»Was ist mit meinem Bruder? Geht es ihm gut?«

»Die Frage ist nicht, ob es *ihm* gut geht. Die Frage ist, ob es *uns* gut geht.«

»Sprecht!«

»Ich komme geradewegs vom Ragon. Euer Bruder hat die Mutter des Rukon umgeleitet.«

»Den Fluss Rukon umgeleitet? Was hat er getan?«

»Euer Bruder, König Somman, hat die Geburtswässer des Rukon verschlossen.«

»Ich verstehe nicht.«

»König! Ich will es Euch erklären. Der Kristallsee hoch oben im Gebirge wird von mehreren Quellen gespeist. Aus diesem Bergsee heraus entspringt der Rukon, der Doppelstrom. Ein Ausläufer führt in den Westen und einer in den Osten. Auf unserer westlichen Seite spaltet sich der Rukon auf und gebiert den Morkon und der Silfluss. Diese drei Flüsse sind die Lebensadern unseres Landes. Auf der Seite Eures Bruders Somman fließt nur der Ausläufer des Rukon.«

»Ich weiß über den Verlauf des Rukon wohl Bescheid. Aber – was ist nun geschehen?«

»Euer Bruder, König Somman, hat *heimlich* Sperrwerke anlegen lassen. Einen Großteil der Kristallsee-Wässer leitet er nun nach Osten um.

Die einst mächtigen Drachenfälle sind nur noch ein Schein ihrer selbst;

das Wasser des Silflusses ist nahezu versiegt; der Morkon steht so niedrig, dass kaum noch Schiffsverkehr möglich ist, geschweige denn die Felder im Norden genügend Wasser haben. Auch das Wasser des Hauptarms ist merklich zurückgegangen.

Das ist eine Katastrophe, König! Ohne diese drei Flüsse werden große Teile Eueres Landes zur Wüste werden. Zumindest wird es das Ende der Landwirtschaft bedeuten, wie sie über Generationen in Ragon-Wök betrieben wurde.«

»Übertreibt Ihr nicht, Graf?«

»Unser Land ist fruchtbar, aber es verfügt über wenig hohen Bewuchs, der die Feuchtigkeit im Boden hält. Wenn der Boden ausdörrt, die fruchtbaren Schichten verweht werden, wird Euer Land zuerst zur Steppe und danach zur Wüste werden. König, Ihr müsst einschreiten! Ihr müsst zu den Waffen rufen und Euren Bruder herausfordern!«

»Meinen Bruder herausfordern? Bevor ich so weit gehe, werde ich ihm einen Besuch abstatten. Macht meine Kutsche bereit.«

»König! Ihr könnt doch in einer solchen Situation Euren Bruder nicht zu Verhandlungen besuchen!«

»Aber natürlich kann ich das!«

»Und wenn Ihr nicht zurückkommt?«

»Es ist mein Bruder, Graf! Es ist mein Bruder, der für mich Äpfel vom Baum geholt hat, der für mich Nüsse geknackt hat, wenn ich es nicht hinbekam. Er war es, der mir ein Baumhaus gebaut hat. Und er wird mein Bruder bleiben. Ich weiß nicht, wer ihn berät. Ich weiß nicht, was mit ihm los ist. Aber ich werde es herausfinden ...«

»Aber ...«

»Das wäre alles, Graf.«

Burg Drachenblick – einige Tage später

»Was gibt es, Bruder? Was ist so wichtig, dass du extra den weiten Weg nach Drachenblick auf dich genommen hast?«

»Das müsstest du doch am besten wissen ... Bruder!

Zuerst hast du den Ragon für dich beansprucht. Ich habe gesagt: ›Gut. Geben wir ihm den Ragon, um des Friedens willen. Auch die Westseite des

Gebirges, obwohl sich unser Vater im Grabe umdrehen würde, wenn er davon erführe.«

Danach hast du das Küstenmeer gefordert. Ich hatte daraufhin gesagt: »Um des Drachens Namen, Ragon-Şalk soll die Kontrolle über das Küstenmeer bekommen, wenn wir dadurch Frieden haben und unsere Leute weiter fischen dürfen.«

Bruder, ich will mit dir keinen Krieg. Aber nun leitest du den Rukon um. Du weißt: Die Wasser dieses Flusses speisen das komplette Westreich. Es gibt nicht genug Süßwasser in Ragon-Wôk, wenn nicht über den Rukon.

Die Orangenplantagen, die Olivenhaine, Tomaten, Paprika, Kartoffeln – all das liefern wir auch in dein Land, Bruder. Meine Räte warnen, mein Reich links des Ragon würde versteppen und zur Wüste werden, wenn die Wasser des Rukon nicht wie bisher fließen. Ich muss meine Bevölkerung ernähren. Bruder! Was soll ich also tun? Soll ich in den Krieg ziehen? ... Das werde ich meinen Untertanen nicht antun.

Hier bin ich. Wenn du möchtest, Bruder, dann nimm mich gefangen. Wirf mich in einen Kerker. Aber lass meine Leute nicht für deine Eitelkeit bluten – oder für meine Fehler.«

Auf dem Rückweg zur Lagunenstadt

»Na, das lief doch gut!«

»Was – lief gut? Graf Latian?«

»König Wandün! Euer Bruder hat Euch gegenüber zugegeben, dass er es übertrieben hat. Gut, er hat nicht diese Worte verwendet. Aber er hat zugesagt, die Sperre wegzunehmen, das Wasser wieder fließen zu lassen. Ich hätte das nicht gedacht.«

»Und Ihr glaubt ihm?«

»Habt Ihr Zweifel an den Worten Eures Bruders? Ihr habt ihn doch immer so hochgehalten.«

»Gerade deswegen habe ich Zweifel. Mein großer Bruder Somman und ich: Es gab eine Zeit, da standen wir uns sehr nah. Und heute – auch wenn wir uns nicht mehr so häufig sehen mögen, Amtsgeschäfte uns behindern, die den Weg zwischen unseren Reichen zu lang werden lassen, weiß doch jeder noch sehr genau, was der andere denkt.«

»Und Ihr kennt die Gedanken Eures Bruder?«

»Ich bin auf meinen Bruder zugegangen und habe mit sehr deutlichen Worten beschrieben, dass er zu weit gegangen ist. Er hat mir aber nicht zugestimmt.«

»Er hat euch doch zugestimmt, König!«

»Er hat mir mit Worten zugestimmt. Seine Augen verrieten aber das Gegenteil.«

»Seine Augen?«

»Graf Latian. Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, aber was immer in meinem Bruder vorgehen mag: Es macht mir Angst.«

»Und was werdet Ihr nun tun?«

»Sagt dem Kutscher, er soll das Dünenfort ansteuern?«

»Das Dünenfort? Wollt Ihr Soldaten schicken?«

»Soldaten, Graf Latian, setzen voraus, dass es irgendwo eine Armee gibt. Im Dünenfort sitzt lediglich *ein* Regiment – das *einzig*e in Ragon-Wök. Es war nie dazu bestimmt, allein zu kämpfen, sondern es ist Teil der sieben Regimente Aragnars. Wo glaubt Ihr, ist das restliche halbe Dutzend stationiert, Graf Latian? – Mein Bruder hat die Armee, nicht ich.«

Feldpost

Wandûn mochte kein autoritäres Auftreten haben. Aber Torheit konnte man ihm nicht vorwerfen. Mit dem nächsten Schiff schickte er seine Tochter ins weit entfernte Repin, um sie aus dem aufsteigenden Konflikt herauszuhalten. Sicher hätte die sich nicht träumen lassen, dass ihr Briefwechsel mit einem Soldaten der Krone später in geschichtliche Analen aufgenommen werden würde.

...

Geliebter Riban,

Dein Brief hat mich erreicht und mein Herz sehr glücklich gemacht. Die Tage hier in Repin sind kalt und ohne deine starken Arme ist es hier sehr einsam. Einerseits verstehe ich, dass mein Vater mich hierher geschickt hat – in Sicherheit. Wenn auch vorgeblich mein Asthma behandelt werden soll.

Und Du, werter Riban, fehlst mir sehr.

Meine Tage hier in Repin sind nicht mit vielen Aktivitäten ausgefüllt. Die meiste Zeit sitze ich am Ufer, schaue über das Meer und habe Tagträume, dass wir bald wieder vereint sein können. Nichts würde ich lieber tun, als mit Dir durch die Wälder am Fuß des Ragon zu streifen. Oder von der Promenade der Lagunenstadt aus Steine in die See zu werfen.

Hier in Repin bin ich mit dem Konglomerat der Wissenschaftler in Kontakt gekommen. Die Menschen Repins sind sehr freundlich aber auch ebenso geheimnisvoll. Sie verbeugen sich vor jedem und reden sich mit »ehrenwert« an. Mich ruft man »ehrenwerte Lasita von Drachenblick«. Ich muss mich disziplinieren, weil ich manchmal darüber lachen möchte.

Die Leute hier haben helle und dunkle Haare, aber alle schimmern rötlich. Das finde ich sehr possierlich und es kennzeichnet mich gleichzeitig als Ausländerin. Das öffnet mir gelegentlich Türen. So machte mir jemand für fünf meiner rein-blonden Strähnen ein Angebot, das ich nicht ablehnen konnte: Sie nennen es eine Columba. In der Sprache der alten Wissenschaften heißt das wohl »Taubek«.

Wahrscheinlich wirst du überrascht gewesen sein, dass man Dir mit meinem Brief ein Paket übergab, in dem sich eine solche Columba und ein silberner Stein – ein Silex destinati – befanden. Die Leute hier behaupten, dass eine Columba zwischen zweien dieser silbernen Steine hin- und herfliegen würde. Ich hielt es zunächst für eine Albernheit, aber man bestand darauf, dass es sich so verhalten würde. Es sei eine der neusten Errungenschaften, die eine Kooperation der Konglomerate Wissenschaft und Magie ersonnen hätte.

Überhaupt ist das Leben hier so ganz anders als zu Hause. Die Menschen geben sich mit den Begebenheiten nicht zufrieden – ersinnen ständig Verbesserungen. Vor allem die

Wissenschaften sind stark vertreten in Repin.

Es gibt hier selbstfahrende Kutschen, mit denen Du Dich durch das ganze Land chauffieren lassen kannst. Ich wurde damit nach Sarfin gebracht. Ein Mann aus dem Wissenschafts-Konglomerat versuchte mir während der Fahrt die Technik zu erklären: Ein Zusammenspiel aus Feuer und Wasser würde die Kutsche antreiben. Feuer und Wasser – wer kommt denn auf so etwas? Sie nennen es Lokomotive. Es ist unglaublich hier. Überall gibt es überwältigende Dinge zu sehen. Wir müssen diesen Ort eines Tages zusammen besuchen.

Aber genug der Worte. Ich möchte, dass du meine Nachricht schnell erhältst. Wenn du mir antwortest, binde deinen Brief an den linken Fuß der Taube, halte kurz den silbernen Stein vor ihren Kopf und lass sie fliegen. Die Taube wird mich finden, wo immer ich bin.

Wie ich dir bereits schrieb, werter Riban. Du fehlst mir sehr und ich weine manchmal, weil ich Angst um Dich habe. Komm zu mir zurück.

In Liebe

Lasita

...

Nicht nur Riban, auch seine vorgesetzten Offiziere wunderten sich über die sonderbare Zustellung. Und hätte die kleine Kiste nicht die Prinzessin als Absender gehabt – vielleicht hätte sie ihn niemals erreicht. Am gleichen Abend noch schrieb er eine Antwort. Auszüge daraus lassen erahnen, wie sich die Lage zuspitzte.

...

Wir waren für einige Tage ins Dünenfort zurückgekehrt. Dann aber wurde uns befohlen, auf dem Ragon Stellung zu bezie-

hen. Das Gebiet gehört jetzt zum Osten, aber wir haben immer noch ein besseres Wissen über Höhlengänge, die ihre Ausgänge im Westen haben.

Alle geben sich Mühe, die Lage als nicht kritisch zu beschreiben, aber wir spüren, dass unsere Vorgesetzten angespannt sind. Wir sind überzeugt, es besteht Gefahr, dass ein Krieg ausbricht. In jedem Fall erleben wir eine große Verunsicherung.

Der König persönlich hat Befehl gegeben, das Gebirge zu durchstreifen, die Augen offen zu halten, aber dabei »unsichtbar zu bleiben«. Als Soldaten im Dienste des Königs führen wir seine Befehle natürlich aus. Aber wir fragen uns manchmal, ob er glaubt, dass wir der Hexerei kundig sind.

Schloss Mōwennest – links des Ragon

Unerwartet erschien ein kleines, schwarzes Schiff ohne Segel am Anleger der Lagunenstadt. Ein Mann – ein Ritter – bat um eine Audienz bei König Wandûn.

»Mein Name ist Sanjok. Ich komme als Abgesandter aus dem Osten.«

»Aus dem Osten? Ihr kommt als Abgesandter König Sommans, meines Bruders?«

»Nein.«

»Ihr kommt aus Zahal?«

»Nein.«

»Dann verstehe ich nicht. Tandir liegt am östlichen Rand der bekannten Welt. Aber es wäre mir neu, dass aus Tandirs wilden Wäldern Diplomaten entsandt würden. Von woher kommt Ihr also?«

»Viele Wochenreisen östlich der Euch bekannten Welt liegt das Königreich von Eron. Unser König sucht Handelspartner. Er hat von Eurer Bedrängnis erfahren und möchte Euch helfen, hier in Aragnar den Frieden zu wahren.«

»Den Frieden? Welche Interessen hat ein König von weit her, uns den Frieden zu wahren?«

»In unserem Land ist es ein Zeichen der Verbundenheit, sich gegenseitig eine Gefälligkeit zu erweisen. Und wie wäre es besser möglich, Euch unsere

Ergebenheit zu zeigen, als wenn der Beginn unserer Zusammenarbeit auf einer Hilfsaktion ruht. So werdet Ihr niemals vergessen, dass das Königreich Eron Euch zugeneigt ist. Dass wir Freunde sind.«

»Ihr wollt mich gegen meinen Bruder unterstützen, ohne dass Ihr mein Land kennt?«

»König, ich hoffe, dass ich Euch nicht zu nahe trete, wenn ich sage: Wir kennen Euer Land. Bevor ich mich dem Vergnügen hingab, Euch aufzusuchen, hatten wir mit verschiedenen Inseln der Euch bekannten Welt Kontakt.

König Eron und seine Berater haben entschieden, dass Aragnar unser erster Handelspartner sein soll. Zum einen, weil die Insel im Osten Eurer Welt liegt. Zum anderen, weil uns Eure Kultur zusagt, weil Eure Lebensart der unseren ähnelt und wir Eure Friedfertigkeit schätzen. Wir sind überzeugt, dass Ihr ein rechtschaffenes Volk seid.«

»Wenn Ihr aus dem Osten kommt, wisst Ihr, dass der Ostteil Aragnars von meinem Bruder regiert wird? Hier ist der Westteil der Insel.«

»Mein König Eron erachtet Euren Bruder für weniger vertrauenswürdig als Euch. Ihr müsst wissen: Meine Heimat liegt weit entfernt. Wir möchten Handel treiben und freundschaftliche Bande schließen. Aber ein Schiff, welches von so weit her kommt, ist leichte Beute. Wir suchen einen sicheren Hafen.«

»Sagt mir, Ritter Sanjok. Wie genau möchtet Ihr uns unterstützen?«

»Wir sind in der Lage, Euch ein Angebot zu unterbreiten, um Euch und Euer Reich zu schützen.«

»Schützen? Was wollt Ihr schützen?«

»Euer Bruder hat das Vertrauensverhältnis zu Euch aufgekündigt. Er verhält sich unberechenbar, säht Misstrauen und gefährdet die Einheit Aragnars. Ist es nicht so?«

»Und Ihr wollt mir helfen, diese Einheit wiederherzustellen?«

»Sagen wir: Unser König Eron würde es bevorzugen, mit nur einem Herrscher Aragnars zu verhandeln. Und wenn es nach ihm ginge, wäre es der vertrauenswürdigere.«

»Wir können meinen Bruder nicht besiegen. Er hat fünfmal so viele Schiffe und ebensoviele Regimenter mehr als wir. Und seine Burg Drachenblick: Es gibt keine Chance, in die Burg zu einzudringen. Die Burg liegt an der Nordflanke des Ragon. Eben dort, wo der Drache seine Augen hätte. Die Burg ist auf einer Anhöhe – mehr als hundert Faden hoch und sitzt auf Felsen. Wenn man

nicht über die normalen Wege kommt, hat man keine Chance, in die Burg zu gelangen. Wie genau sollte jemand meinen Bruder Somman stellen?«

»Mit Technik, mein König. Mit Technik.«

»Technik?«

»*Technik wirkt auf den Unwissenden wie Magie*, sagen Eure Nachbarn in Repin. Auch wir bringen neue Technologien.«

»Was für eine Technologie soll das sein, mit der man Burg Drachenblick schleifen kann?«

»Vertraut mir, König. Stellt Ihr die Männer zur Verfügung. Eine Kompanie sollte genügen.«

»*Eine* Kompanie? Das sind fünfzig Mann. Damit kann man doch keine Burg einnehmen!«

• • •

Du kannst dir nicht vorstellen, was gerade geschehen ist, werte Lasita!

Ich bekam den Befehl von unserem Kommandanten, unverzüglich mein Lager abzubauen und zurück zum Dünenfort zu kommen. Dort gab man mir ein schnelles Pferd und schickte mich im Galopp zur Lagunenstadt. Ich sollte mich bei der Stadtwache melden.

Mit klopfendem Herzen ritt ich den langen Weg in einem Stück und meldete mich beim Leiter der Garde. Eine lange Zeit musste ich dort warten, bis mich jemand einen Turm hinauf begleitete. Als ich die Tür hinaus auf die Aussichtsplattform durchschritt, geriet ich in ein heilloses Durcheinander: Ein einfach gekleideter Mann fütterte Möwen und ganze Hundertschaften dieser Vögel kreisten laut kreischend um mich herum oder pickten etwas vom Boden auf.

»Hallo?«, fragte ich, worauf sich der Mann umdrehte. Es war Dein Vater. Ich verneigte mich, so tief ich konnte und sagte »Guten Tag, Majestät!«

König Wandûn machte eine Geste, ich solle mich erheben und antwortete streng: »Wisst Ihr, Soldat, warum Ihr hier seid?«

Ich antwortete mit zugeschnürter Kehle: »Nein, Majestät«, was auch die Wahrheit war. Niemand hatte mir bisher auch nur eine einzige Frage beantwortet.

Dein Vater zeigte in die Luft. »Hört Ihr das?«

»Ich verstehe nicht, Majestät«, sagte ich.

»Genau das ist der Sinn dieses Ortes«, erwiderte der König. »Ihr seid auf dem Möwenturm. Er heißt so, weil sich vor Generationen ein gelangweilter Wachmann hier oben die Zeit mit dem Füttern von Möwen vertrieb. Das tat er so lange, bis sein wachhabender Offizier auf den Lärm aufmerksam wurde.«

»Und – bekam der Wachmann Ärger?«, fragte ich.

»Nein, nein«, antwortete dein Vater. »Man erzählt sich, dass Schloss Möwennest wegen dieser Begebenheit seinen Namen erhielt. Seit Langem machen sich die Herren des Schlosses diesen Lärm hier zunutze. Kommt näher!«

Auf mein fragendes Gesicht erwiderte der König: »Niemand. Absolut niemand ... kann ein Gespräch bei diesem Spektakel belauschen. Ein solcher Ort ist Luxus in einem Königsschloss. Wenn zwei Männer miteinander ins Vertrauen gehen wollen, trifft man sich hier und füttert zusammen Möwen.«

»Ihr wollt mit mir ein vertrauliches Gespräch führen?«, fragte ich. »Um was geht es?«

»Um was glaubt Ihr, könnte es gehen?«, erwiderte der König und setzte einen herablassenden Blick auf.

Mir pochte das Herz.

Dein Vater kostete meine Aufregung ganz offensichtlich aus. Dann begann er: »Ihr seid Riban, Soldat im Dienste der Kro-

ne?«

»Jawohl, Majestät«, antwortete ich und nahm Haltung an.

»Ihr wisst, dass es nicht standesgemäß ist, wenn ein einfacher Soldat eine Liebschaft zur Königstochter unterhält?«

Ich sah den König mit großen Augen an. Der blickte mir einen Moment stumm entgegen. Dann sagte er: »Ich hatte Euch bewusst für eine Zeit ins Dünenfort versetzt, Soldat des Königs! Ich wollte nachdenken, was ich mit Euch mache.«

»Majestät!«, sagte ich. »Wenn von mir erwartet wird, dass ich den Umgang mit Eurer Tochter beende, werde ich es tun!«

»Wisst Ihr, Soldat«, antwortete der König und winkte ab. »Ich halte wenig davon, die Prinzessin aus politischen Gründen unglücklich zu machen. Meine Tochter soll ein unbekümmertes Leben führen können. Ich habe mich zu ihren Kindertagen gefreut, in ihr lachendes Gesicht zu sehen, und ich möchte, dass das auch zukünftig so bleiben wird. Ich habe Euch eine Weile beobachten lassen.«

»Ihr habt mich beobachten lassen?«, fragte ich.

»Selbstverständlich habe ich das. Oder glaubt Ihr, eine Prinzessin hat so zahlreiche Möglichkeiten, unbemerkt den Palast zu verlassen, wie es in den vergangenen Monaten der Fall war? Es war zunächst auch gar nicht meine Idee. Nein, das Gesinde bei Hofe verfolgt jeden Schritt der Königsfamilie. Teils, um zu tratschen. Oder um Kapital daraus zu schlagen. Ihr könnt davon ausgehen, Soldat, dass keines Eurer Schäferstündchen mit Lasita unbeobachtet blieb. Übrigens nicht auf meinen Auftrag hin. Ich wurde erst aktiv, nachdem ich in Sorge um die Staatskasse geriet. Schließlich musste ich den Zofen ständig einen Schilling zustecken, wenn sie mir von den Eskapaden der Prinzessin berichteten.«

Ich schluckte. »Ihr zahltet den Zofen Geld für ihre Beobach-

tungen?«

»Wer seinem König delikate Kunde überbringt, erwartet zurecht einen Ausgleich. So funktioniert diese Welt, Soldat. Angenommen, Lasita wäre Eure Tochter. Sagt mir: Hättet Ihr die Zofen abgewiesen, ohne sie anzuhören?«

Ich atmete tief ein. »Wahrscheinlich hätte ich meine Tochter irgendwann unter Beobachtung gestellt.«

»Das tat ich«, sagte der König. »Ich ließ mir berichten, wenn meine Tochter ausbüchste. Und ich sah in ihre strahlenden Augen, wenn sie wieder zurückkam. – Wenn Ihr möchtet, Riban, könnt Ihr Euch als verlobt ansehen.«

Das traf mich wie ein Blitz. »Ihr wollt ... mir Eure Tochter versprechen? Eine Prinzessin?!«

»Nun ja«, antwortete der König und zuckte mit den Schultern. »Wer heimlich mit einer Prinzessin ausgeht, spielt mit dem Risiko, des Königs Schwiegersohn zu werden. Oder nicht?«

»König ... König, ich bin außer mir, vor Freude!«, stammelte ich.

»Euer Sohn, Ritter Riban, wird eines Tages König werden.«

Ich schüttelte den Kopf und wusste nicht, womit ich beginnen sollte. Dann entschied ich mich für die kleinere Unglaublichkeit: »Ritter Riban? Ich ... ich bin einfacher Soldat!«

Der König griff in seinen Umhang, holte etwas hervor und drückte es mir gegen die Brust: eine Schriftrolle. Verstört öffnete ich sie.

»Eure Ernennung zum Ritter, Soldat«, sagte der König. »Lasst uns auf den Heckmeck mit dem Schwertritual verzichten! Mich langweilen solche Veranstaltungen. Wir wissen beide: Es geziemt sich nicht, wenn ein einfacher Soldat um die Hand der Königstochter anhält. Es geziemt sich auch bei einem Rit-

ter nicht. Es ist bei ihm lediglich ein kleinwenig weniger misslich.«

»König«, stammelte ich, »Ich kann doch nicht ...«

»Nun denn«, unterbrach er mich. »Ich bin Wandûn, König von Ragon-Wôk. Und als solcher genieße ich den Luxus, über dem zu stehen, was sich geziemt und was nicht. Stellen wir also fest: Prinzessin Lasita und Ritter Riban sind ab heute einander versprochen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Geht das denn überhaupt? In Abwesenheit Eurer Tochter?«

»Ach, Ritter«, antwortete Dein Vater. »Ich habe die Erfahrung gemacht, dass manches geht, wenn der König es wünscht! Ich kann Euch versichern: Meine Tochter würde einer Verlobung mit Freuden zustimmen. Geht hin, schreibt ihr einen Brief, grüßt sie nett von ihrem Vater und schreibt dazu, er habe gesagt, dass er es ernst meine.«

»Ich soll schreiben, dass Ihr es ernst meint?«, fragte ich.

»Meine Tochter wird verstehen, was das bedeutet.«

Mein Gesicht muss ein so großes Fragezeichen gezeigt haben, dass der König meinen Blick beantwortete: »Wenn die Königstochter zu Kinderzeiten aufsässig wurde und die Weisungen ihres Vaters missachtete, musste ich sie gelegentlich zur Ordnung rufen. Das tat ich, indem ich scharf sagte: ›Lasita! Ich meine es ernst!‹ Sie wusste dann, dass sie mit Konsequenzen zu rechnen hätte, würde sie sich meinen Weisungen weiterhin widersetzen. Aus diesem Grund wird sie diese Worte zu deuten wissen.« Der König sah mir tiefgründig in die Augen. »Wäre misslich, wenn Euch meine Tochter nicht glauben würde, oder?«

Verstört nickte ich.

»Schön!«, sagte Dein Vater und wechselte das Thema, als sei Punkt eins seiner Agenda nun besprochen und Punkt zwei wäre aufzurufen: »Genug der Vorrede. Ihr habt auch einen Auftrag zu erfüllen! Einen Auftrag für Euren König. Einen Auftrag, an dem sehr viel hängen wird. Einen Auftrag, der Euch – so Ihr einen misstrauischen Geist habt – glauben lassen könnte, der König hätte Euch nun in schöne Worte eingelullt, wolle sich Eurer jedoch entledigen. Ich kann Euch versichern, das ist nicht der Fall. Darum bitte ich Euch, um meiner Tochter willen, dass Ihr zurückkommen möget.«

Ich nickte.

Der König fuhr fort: »Ich schicke Euch, weil ich jemanden brauche, dem ich vertrauen kann. Von Euch erwarte ich nun als Letztes, dass Ihr Euren König wie auch Eure Verlobte hintergeht. Ich brauche einen Vertrauten, der eine Depesche überbringt. Einen, der Hindernisse überwinden kann. Und jemanden, der niemals mit unautorisierten Personen über seinen Auftrag sprechen wird.

Euren Ritterrang werden wir vorerst noch geheim halten und erst nach Eurer Rückkehr öffentlich machen. Es ist Kalkül von mir, einen einfachen Soldaten zu schicken, weil niemand von einem einfachen Soldaten einen Kurierdienst dieser Art erwarten würde. Ihr werdet Euch tief in den Ragon vorarbeiten und Einheiten kontaktieren, die sich gerade dort positionieren. Von Euch wird der Erfolg abhängen.«

»Ihr wollt Euren Bruder angreifen?«, fragte ich.

»Ritter Riban, Ihr seht, was gerade in meinem Reich geschieht. Ich muss handeln.«

»Ich werde Euch zu Diensten sein, mein König«, sagte ich und verbeugte mich.

Der König sah mich bedeutungsschwanger an. »Das Geschick

von Ragon-Wök – vielleicht sogar von ganz Aragnar – steht auf dem Spiel. Ich vermute, dass auf meinem Bruder eine Art Fluch liegt. Was im letzten Jahr geschehen ist, lässt mich daran zweifeln, ihn noch zu kennen. Ich muss handeln.«

»Aber«, unterbrach ich, »wie wollt Ihr denn Drachenblick schleifen?«

»Das lasst meine Sorge sein, Ritter«, antwortete dein Vater.
»Je weniger Ihr wisst, desto besser ist es für Euch selbst und für Eure Mission. Ihr habt eine Aufgabe zu erfüllen. Ihr werdet meinen Truppen Signale geben und dann eine Beobachtungsposition einnehmen, um mich über den Verlauf zu informieren. Das bedeutet jedoch nicht, dass Euer Auftrag nicht gefährlich ist.«

»Gut, König«, antwortete ich. »Was soll ich tun?«

Der König rollte ein Stück Stoff aus und fragte. »Wisst Ihr, was das ist?«

»Ein Teppich?«, antwortete ich.

Dein Vater hielt mir seine Hand entgegen. Unsicher nahm ich sie. Dann führte er mich auf den Teppich und befahl: »Wiederholt meine Worte: ›Tamot uinn.«

Kaum hatte ich seine Worte rezitiert, hob der Teppich eine handbreit vom Boden ab. Ich verlor fast das Gleichgewicht.

»Dies ist ein fliegender Teppich von Repin«, erklärte dein Vater und stützte meine Hand, als sei ich sein kleiner Sohn, der die ersten Gehversuche unternimmt. »Solche Teppiche sind ebenso teuer wie selten. Und sie sind extrem schnell. Ihr werdet heute noch aufbrechen. Wisst Ihr, wie man einem solchen Teppich befiehlt?«

»Nein«, antwortete ich. »Ich hielt die Existenz von fliegenden Teppichen bisher für ein Märchen.«

»Sagt ›Tamot rukot!«, befahl der König. Und als ich es wiederholte, sank der Teppich langsam zu Boden.

Dein Vater holte eine Notiz aus seiner Tasche und las davon ab: »Jeder fliegende Teppich hat einen Namen. Dieser hier heißt *Tamot*. Ihr könnt ihn nicht rufen, wie einen Hund. Ein Teppich gehorcht nur dann auf seinen Namen, wenn man sich auf ihm befindet.

Uinn bedeutet: aufwachen. Der Teppich hebt sich dann ein kleines Stück.

Mit *rukot* legt Ihr ihn wieder schlafen.

Hoo befiehlt ihm zu steigen,
hee zu sinken.

Mit *mau* geht es nach links
und mit *moi* nach rechts.

Sch lässt ihn schneller werden
und *rrr* bremst ihn.«

Unsicher sah ich Deinen Vater an: »Das kann ich mir nicht merken, König.«

Er lachte nur. »Das verstehe ich, Ritter. Hier – nehmt diese Notiz und verliert sie nicht! Ihr werdet allerdings im Dunklen reisen. Darum tut es not, dass Ihr Euch diese Kommandos einprägt.

Und Ritter, eine Sache: Fliegende Teppiche scheuen das Wasser. Überquert kein Gewässer, das größer als eine Pfütze ist, sei es ein Fluss, ein See oder auch nur ein Bach. Der Teppich würde Euch wie ein bockiges Pferd abwerfen. Darum rate ich Euch: Vermeidet große Höhen oder achtet genauestens auf das Land unter Euch. Es sollen schon Leute von einem fliegenden Teppich aus in den Tod gestürzt sein.«

Ich nickte. »Ich werde Euren Auftrag ausführen, König. Und

Euch danach den Teppich zurückbringen.«

»Oh nein«, sagte Dein Vater und lachte. »Nein, nein, Ritter Riban. Mir wird bereits mulmig, wenn ich nur von diesem Turm aus in die Tiefe schaue. Euer König hat große Höhenangst. Nehmt den Teppich als Verlobungsgeschenk und wenn meine Tochter zurückkehrt: Macht damit eine Reise durch die romantischen Plätze unseres wunderschönen Reiches. Erkundet zusammen das Land über das Euer Sohn eines Tages gebieten wird. Und genießt Eure gemeinsame Zeit. Aber wie sagt man: Zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen. Also bereitet Euch vor, lernt, wie man dem Teppich befiehlt. Wir sehen uns morgen zur gleichen Stunde wieder hier und Ihr werdet in der darauf folgenden Nacht aufbrechen.«

Im den Katakomben von Schloss Möwennest

Nirgendwo sind die folgenden Ereignisse besser beschrieben als Ribans nächsten Brief an seine Lasita.

...

Ich sitze hier im Verlies des Königs, werte Lasita!

Es ist düster, feucht und kalt. Ich fühle mich niedergeschlagen und nachdenklich. Was in den letzten Stunden geschah, kann ich noch immer nicht fassen. Aber eins nach dem anderen. Ich habe nun viel Zeit, dir ausführlich zu berichten, wie der Angriff auf Burg Drachenfels gelaufen ist.

»Also, Ritter«, sagte dein Vater. »Euer König braucht Euch. Seid Ihr bereit?«

Vorsichtig antwortete ich: »Ja.«

»Ich will Euch gegenüber noch einmal erklären«, sagte Dein Vater, »dass Eure Mission wie ein Himmelfahrtskommando anmuten mag, aber nicht als solches geplant ist. – Ihr werdet

sofort nach Drachenblick aufbrechen. Dort sind zwei meiner Einheiten in Stellung gegangen, die Ihr aktivieren werdet. Ihr kennt die Burg Drachenblick, Ritter?»

»Nein«, antwortete ich.

»Der Zugang zur Burg ist nur über eine Hängebrücke möglich, an deren Ende das Brückenfort steht. König Jabûn, mein Urgroßvater hatte damals fast alle Militärs aus der Burg verdrängt. Er sagte, er sei König und kein General. Er wollte ein normales Leben führen und nicht an jeder Ecke Soldaten sehen. Aus diesem Grund befinden sich auf Drachenblick kaum Soldaten. Lediglich ein paar Leibgardisten und einige Wachen auf den Aussichtstürmen.

Der Zugang zur Burg führt nur über das Brückenfort, in dem mehrere Garnisonen stationiert sind, die von dort aus jederzeit in die Burg einrücken können.

Euer erster Auftrag: Ihr kontaktiert unsere Sprengmeister unter der Hängebrücke. Sie sollen ohne weitere Befehle die Hängebrücke sprengen, sobald entweder ein Angriff von außen beginnt oder eine größere Anzahl Soldaten aus dem Brückenfort nach Drachenblick einrücken möchten.«

»Verstanden«, bestätigte ich. »Ich fliege die Hängebrücke an und teile Euren Leuten mit, dass sie die Sprengung einleiten, sobald der erste Schuss fällt. – Nicht früher.«

»Danach, Ritter«, fuhr der König fort, »kontaktiert Ihr einen weiteren Trupp, der an der Nordwestkante der Burg Stellung bezogen hat. Die Burg hat einen Notausgang: den Lurchenbau. Diesen Notausgang wird der König eventuell verwenden, wenn Ihr, Soldat, nicht erfolgreich seid.«

Der König zog einen Zettel aus der Tasche. »Gebt dem Wachmann diesen Plan: Er soll von Fenster des Nordturms drei Schießscharten nach links abzählen. Darunter wird er den Lur-

chenbau finden. Darin befindet sich ein kleines Schiff, mit dem der König fliehen könnte.

Dort werden keine Soldaten sein, denn der Lurchenbau wird von der Königsfamilie geheim gehalten. Nicht einmal seine Leibgarde weiß davon. Habt Ihr auch das verstanden?«

»Jawohl, mein König«, antwortete ich und wiederholte seine Befehle.

»Gut, Ritter«, lobte mich Dein Vater. »Und nun kommt Eure Mission.«

Was mir der König sagte, werte Lasita, ließ mein Herz schneller schlagen. Dein Vater scheint auf unserer Seite zu sein. Wenn ich diese Mission überleben würde, wäre ich ein Held. Ganz offensichtlich wollte Dein Vater aus mir einen Helden machen.

Keine Viertelstunde nach dem Gespräch saß ich auf dem fliegenden Teppich und raste Drachenblick entgegen. Die Burg sollte nicht schwierig zu finden sein. Schließlich liegt sie an der Nordflanke des Ragon direkt unten am Meer. Aber das weißt Du besser als ich.

Fast hätte ich in meiner Eile den Morkon übersehen. Gerade noch rechtzeitig konnte ich den Teppich stoppen. Dann flog ich einen Umweg über die Kornbrücke, wo ich ihn eigenhändig auf die andere Seite trug, um dort meine Reise fortzusetzen. Ich beschloss, Drachenblick vom Gebirge aus anzusteuern, flog eine Schleife und sah von oben darauf herab. Es leuchtete wunderschön im Mondschein.

Ich hatte ohnehin nie die Möglichkeit gehabt, mir die Burg anzusehen. Da noch etwas Zeit war, suchte ich mir einen Felsvorsprung und blickte hinab auf die Burg. Alles war so, wie der König es beschrieben hatte. Wie besprochen, kontaktierte ich des Königs Soldaten. Dann versteckte ich mich selbst zwi-

schen den Felsen des Burgsockels und wartete auf das Morgenrauen.

Ich würde den Angriff kommen sehen, sagte mir der König, hätte dann allerdings genug Zeit, um mich in Stellung zu bringen. »Kein Angriff, bevor die ersten Schüsse fallen«, hatte er mir noch ins Gewissen geredet.

Irgendwann erschienen am Horizont Lichter. Zu Beginn dachte ich noch, es seien Sterne, bis ich verstand, dass sie näherkamen. Die Lichter wurden größer, runder. Verstört blickte ich ihnen entgegen, bis ich erkannte, dass es sich um Ballons handelte. Um Ballons, wie wir sie bei Hochzeiten steigen lassen. Doch als sie sich weiter näherten, erkannte ich, dass sie keineswegs nur ein oder zwei Ellen maßen. Nein, diese Ballons waren so riesig, dass sie sogar Menschen tragen konnten, die in gepanzerten Körben darunter hingen. Es waren Soldaten von König Wandûn, Deinem Vater.

Der Westwind trieb die Ballons über die Burg. Ein Wachmann gab Alarm, dann begann großes Geschrei. Kurz darauf öffneten sich die Pforten des Brückenforts. Doch mit lautem Krachen zerbarst die lange Hängebrücke und machte den Zugang zur Burg unmöglich. Die Sprengmeister Deines Vaters hatten Ihr Werk verrichtet. Von den Türmen des Brückenforts, wie auch vom Nordturm der Burg aus begann man zu schließen. Aber die Kanonen auf den Wachtürmen waren auf eine Bedrohung aus dem Wasser ausgelegt. Sie waren nicht in der Lage, einen Gegner zu bekämpfen, der aus der Luft angreift.

Weitere Ballons näherten sich. Als sie sich über der Burg befanden, warfen sie etwas ab. Ich wusste nicht, was es war. Ich hörte nur Schreie. Denn ich hatte mich entsprechend Deines Vaters Befehl zur Ostwand begeben. Dort sollte ich abwarten, bis die Kampfhandlungen unmittelbar begonnen hätten. Da ich nun Schreie hörte, interpretierte ich das als mein Startsignal.

Ich befahl meinem Teppich den Aufstieg, bis unter des Königs Abort. Gut erinnere ich mich, wie ich Deinen Vater ansah, als er mir diesen Plan erläuterte. »Burg Drachenblick hat eine Schwachstelle«, sagte er.

Und tatsächlich. Ein loses Brett in luftiger Höhe mit zwei großen Löchern ließ sich problemlos anheben. So stieg ich durch des Königs Klosett in die Burg und befand mich nun nach Angaben Deines Vaters im Herzen der Königsgemächer. Alles, was mich nun noch von König Somman trennen würde, sei diese Tür. Vorsichtig lauschte ich daran. Zweifellos unterhielten sich draußen Leute. Doch in Verbindung mit den Schreien und dem Kampfgetümmel verstand ich nichts.

Dein Vater hatte mir eine Armbrust mitgegeben. Sorgsam spannte ich die Waffe und legte den Bolzen darauf. Dann öffnete ich mit einem Tritt die Tür. Dein Vater hatte mir ein Gemälde gezeigt, auf dem er mit seinem Bruder Somman zu sehen war. Ich solle mir seinen Bruder einfach einige Jahre älter vorstellen, meinte er lapidar. Ich hatte noch Zweifel angemeldet. Aber jetzt, wo ich vor ihm stand: Unverkennbar – das war König Somman. Er stand mit drei Gefolgsleuten an den großen Fenstern des Ostturms und blickte ins Burginnere, wo die Ballons Feuer abwarfen.

Nun rächte es sich, dass ich unüberlegt die Tür mit einem Tritt aufgestoßen hatte, denn alle wurden aufmerksam. Sofort zogen die Ritter des Königs ihr Schwert, doch ich rief: »HALT! KEINEN SCHRITT WEITER!« Ich hielt die Armbrust im Anschlag und brüllte mit entschiedener Stimme: »KEINEN SCHRITT WEITER, ODER DER KÖNIG STIRBT – AUF DER STELLE!«

Einer der Ritter machte Anstalten, auf mich zuzustürmen. Ich bemühte mich um einen entschlossenen Blick. »Ihr mögt mich töten«, sagte ich, »doch im gleichen Moment stirbt der König!« Daraufhin ließ er ab.

Ein anderer Ritter versuchte, sich mit kaum sichtbaren Schritten vor den König zu schieben. Doch ich rief: »HALT! – HALT, ODER ICH SCHIEßE!«

Meine Vorstellung schien überzeugend gewesen zu sein. Sichtlich ratlos standen die vier da und blickten mir entgegen. Ich benötigte einen Augenblick, um zu verstehen, dass es nun an mir war, die weiteren Befehle zu geben. »WAFFEN WEGWERFEN!«, war das Erste, das mir einfiel.

Die drei Ritter näherten sich mit der Hand ihren Schwertern.

»HALT!«, rief ich. »Einer nach dem anderen.«

Prüfend sahen die Ritter zu ihrem König. Der nickte.

»Zieht die Klingen mit drei Fingern heraus und werft sie auf den Boden«, befahl ich. »Einer nach dem anderen.«

Der erste Ritter folgte meinem Befehl. Unter lautem Klirren fiel seine Klinge auf den Boden.

Dann die Zweite.

Und auch der dritte Ritter zog vorsichtig sein Schwert aus der Scheide. Doch im letzten Moment ergriff er es und stürmte auf mich zu. In Erregung schoss ich ihm den Bolzen meiner Armbrust durch den Oberschenkel. Laut jaulend ging er zu Boden und hielt sich die Seite. »Ihr könnt froh sein, dass ich nicht Euer bestes Stück getroffen habe«, zischte ich.

Einer der beiden übrigen Ritter beugte sich nieder, um seinem Kameraden zu helfen. Der andere sah mich mit diesem Blick an, den ich als Soldat zu deuten wusste. Sofort rollte ich mich zur Seite, sprang so auf, dass ich in einer geraden Linie zum König stand, zog mein Messer und holte aus.

»König!«, sagte ich ruhig und kalt. »Die Armbrust mag nicht meine Waffe sein. Aber ich kann Euch versichern: Das Wurf-

messer ist es. Es gibt keinen Wettbewerb, den ich nicht gewonnen habe. Wenn Ihr nicht möchtet, dass diese Klinge Eure Kehle durchbohrt – dann werdet Ihr Euch von Euren drei Vertrauten fernhalten und ihnen befehlen, weitere Torheiten zu unterlassen.«

König Somman machte eine beschwichtigende Geste.

»Euch droht von mir kein Unheil«, fuhr ich fort. »Euer Bruder möchte mit Euch sprechen. Mag sein, dass er Euch bestrafen will. Ich habe mich allerdings vor diesen Einsatz ausführlich mit ihm beraten und bezweifle, dass er Euch ernsthaft Leid zufügen möchte. Bedenkt, König, wie ich hier vor Euch stehe. Ich habe nichts zu verlieren. Zweifelt nicht an meiner Entschlossenheit. Ich werde meinen Auftrag ausführen, auch wenn er meinen Tod bedeuten sollte.«

»Gut, Ritter«, sagte der König. »Wie lautet Euer Auftrag?«

»Mein Auftrag lautet, Euch zur Lagunenstadt zu bringen oder mit Euch hier zu sterben. Wie ist Eure Wahl, König?«

König Somman musterte mich und antwortete: »Ritter! Was zahlt Euch Unser Bruder für diesen Auftrag?«

Auf eine solche Frage war ich nicht gefasst. Perplex stammelte ich. »Zahlen? Ihr meint Geld?«

»Na, Ihr versteht schon, Ritter«, drängte König Somman. »Was zahlt Euch Unser Bruder? Wir könnten ... das Doppelte zahlen. Oder das Dreifache? Auch ein Stück Land könnten Wir Euch geben, Euch zum Grafen machen. Ihr würdet in einem Schloss wohnen ...«

In diesem Moment verstand ich, wie weise Dein Vater gehandelt hatte. Nun war mir klar, warum ich diesen Auftrag ausführen sollte und niemand anders. Ich antwortete: »Majestät! Was Euer Bruder mir bietet, werdet Ihr niemals verdoppeln können.« Ich zog ein paar Lederbänder aus der Tasche und warf

sie ihm vor die Füße.

»WIE REDET IHR MIT DEM KÖNIG«, fauchte einer der Ritter.

»HAAALT!«, unterbrach ihn König Somman. »Halt! – Wir glauben, es wird Zeit, diese Situation einem Ende zuzuführen. Ihr treuen Ritter werdet Zeugen sein, denn mit dem heutigen Tage, ist Aragnar wieder vereint. Mit dem heutigen Tage fällt Ragon-Şalk an Unseren Bruder, der die Zukunft ganz Aragmars bestimmen wird. Wir, König Somman, werden Uns ergeben. Wir werden Unser Amt aufgeben und den Frieden im Reich wieder herstellen.«

»Aber Majestät ...«, warf einer der Ritter ein.

»Schluss jetzt«, stoppte ihn König Somman. »Wir haben Uns aufstacheln lassen von einem Kriegstreiber. Schaut, was dort draußen passiert.« Der König deutete auf den brennenden Nordturm. »Die Burg steht in Flammen. Unser Zuhause, in dem Wir aufgewachsen sind. Unser Bruder greift Uns an. Unser kleiner Bruder, der Uns immer vergöttert hat, für dessen Sicherheit Wir Unser halbes Leben lang gegenüber Unserem Vater verantwortlich waren. – Nein. Diese Schlacht endet hier und jetzt. Und Ihr getreuen Gefolgsleute. Euch wird kein Unheil drohen. Wandûn wird Euch wahrscheinlich sogar im Amt belassen. Wir werden ein gutes Wort bei Unserem Bruder einlegen.«

Der König bückte sich und hob die Lederriemen auf. Dann hielt er sie hoch. »Einer von Euch wird Uns diese Fesseln anlegen. Danach werden Wir, König Somman, diesen Ritter als Gefangener zur Lagunenstadt begleiten und dort Unseren Bruder um Verzeihung bitten.«

Die Wachen des Königs wirkten verstört. Man sah ihnen an, dass sie glaubten, es mit einer List des Königs zu tun zu haben. Sie warteten förmlich auf eine Gelegenheit, um loszuschlagen. Aber der König konkretisierte seinen Befehl. »Es sei

so, wie Wir es gerade gesagt haben. Ihr, die treuen Gefolgsleute König Sommans, seid Zeugen. Bringt diese Kunde den Wachen im Brückenfort und bereitet alles vor, dass Unser Bruder die Amtsgeschäfte von Ragon-Şalk übernehmen kann.«

Dann drehte sich König zu mir. »Und Ihr, Ritter – Soldat Wandüns. Wie ist Euer Name?«

»Riban«, antwortete ich.

»Ritter Riban«, sagte der König. »Ihr habt wie ein Held gehandelt. Und Ihr habt Unserem Bruder und vielleicht auch Unserem Land einen großen Dienst erwiesen. Wir hoffen, dass Unser Bruder Euch angemessen entlohnen wird.« Dann wandte sich der König noch einmal an seine Vertrauten: »Der Zwist zwischen den Brüdern Aragnars ist mit dem heutigen Tag beendet. – Und nun sagt mir eins, Ritter. Wie in des Drachens Namen seid Ihr hier hereingekommen? Diese Burg galt bisher als uneinnehmbar. Und nun schleift sie ein einzelner Mann.«

»Ich habe einen fliegenden Teppich«, sagte ich.

»Und?!«

»Und Euer Abort ist ungeschützt.«

»Nun denn«, antwortete der König und lachte. »Durch den Abort werden wir Drachenblick heute nicht verlassen. Zumindest wenn Ihr gestattet, Ritter Riban.«

»Ihr kennt einen besseren Weg?«, fragte ich und lächelte.

»Folgt Uns nach oben auf die Plattform des Ostturms«, sagte der König. »Von dort aus werden wir zusammen zur Lagunenstadt starten.« Der König ging auf eine schmale Wendeltreppe zu. Dann drehte er sich um. »Na, kommt, Ritter. Wir beißen nicht. Ihr habt gewonnen. Wir führen keinerlei List gegen Euch im Schilde. – Nur eine Sache noch.«

Der König wandte sich an einen seiner Ritter: »Magor, treuer Freund. Ihr habt Uns mehrfach ins Gewissen geredet. Ihr hattet recht. – Sucht diesen Pjoktor! Sucht ihn und lasst ihn festsetzen. Dieser Mann spielt eine Doppelrolle. Wir wissen nicht für wen. Wir haben Uns von seinen Worten einlullen lassen, obwohl Wir es hätten besser wissen müssen. – Nein. Obwohl Wir es besser wussten.

Sucht diesen Pjoktor und verhört ihn, um herauszubekommen, was sein Plan war und wer seinen Sold zahlt.« Dann wandte er sich noch einmal an seine drei Ritter. »Keiner von Euch ... keiner von Euch wird Uns folgen. Ist das klar?!«

Die drei Ritter nickten und König Somman ging mit mir eine schmale Wendeltreppe hinauf, öffnete ein Tor und tatsächlich befanden wir uns auf des Königs Aussichtsturm.

Immer noch flogen Ballone über die Mauern und warfen brennendes Pech ab, wenn auch dieser Wachturm bisher verschont geblieben war. Dies konnte kein Zufall sein. Es gehörte also zu König Wandûns Plan, dass ich über diesen Turm entkommen sollte.

»Wir müssen schnell starten, Ritter«, drängte König Somman. Sofort gab ich den Befehl und der Teppich hob ab.

»HOO-HOO-HOO«, rief ich, um schnell Höhe zu gewinnen und über die Ballons zu gelangen. So würde es den Ballons unmöglich werden, uns als Feinde anzusehen und uns zu bekämpfen.

Der König sah hinab und murmelte leise. »Was haben Wir getan?«

Dann wandte er sich an mich und fragte: »Ritter, warum dieser Aufwand?«

»Welcher Aufwand?«, fragte ich.

»Ihr – ein einzelner Mann – habt Uns gefangen genommen. Was tun all diese Ballone hier? Ihr hättet Uns doch auch gefangen nehmen können, ohne dass Drachenblick zerstört wird. Drachenblick war einst auch die Heimat Eures Königs Wandûn.«

»König«, antwortete ich. »Ich bin nur über einen Teil des Planes informiert. Vielleicht wollte Euer Bruder ganz sichergehen. Vielleicht gibt es Einheiten, die mich hätten ersetzen sollen, wenn meine Mission gescheitert wäre. Wie der komplette Plan aussah, darüber habe ich keine Kenntnis.«

»Eine Schande«, sagte der König. »Drachenblick wird für lange Zeit unbewohnbar sein.«

»Darf ich Euch eine Frage stellen, König Somman?«, fragte ich. »Warum gabt Ihr so schnell auf? Ihr hättet mich durch Gänge führen können, in denen ich entwapfnet worden wäre, oder sich eine Falle aufgetan hätte. Hätte ich eine Chance gehabt, wenn Ihr mich hättet entwapfnen wollen?«

Der König stieß einen kurzen Lacher durch die Nase. »Nein, Ritter. Wenn Wir Euch wirklich hätten entwapfnen wollen. Ihr hättet sicher keine Chance gehabt.«

»Aber warum sitzen wir dann hier? Ging das nicht alles etwas zu schnell?«

König Somman hob seine gefesselten Hände und zog sie mit einem Ruck auseinander. *KLACK*. Seine Fesseln zerrissen im gleichen Moment.

»Diese Fesseln«, sagte der König. »Diese Fesseln, Ritter, waren ein Kinderspielzeug, das Unser Vater hatte anfertigen lassen. Wenn die kleinen Prinzen sich beim Spiel fesseln wollten, bestand Unser Vater darauf, diese Fesseln zu verwenden, damit Wir uns immer würden befreien können.«

Verdutzt sah ich auf die gesprengten Fesseln.

»Ja, schaut nur«, sagte Somman. »Dieses Spielzeug hat Unser Bruder offenbar aus Gefühlseligkeit aufgehoben. Und Ihr werft es Uns heute vor die Füße.

Unser Bruder Wandûn ist viel weiser, als Wir ihn je eingeschätzt hatten. Er zeigte durch diese Fesseln, dass seine Arme geöffnet sind und er einen Weg der Versöhnung gehen möchte. Obwohl Wir versucht hatten, ihn zu übervorteilen, obwohl Wir ihn zu einem Angriff gedrängt hatten, möchte er, dass die Brüder Aragmars Seite an Seite stehen.

Ritter! Ich kann es nur wiederholen. Ihr dient wahrlich einem guten König. Lasst uns nun zur Lagunenstadt fliegen. Aber Vorsicht, Ritter. Um unser beider Wohl willen, lasst uns niedriger fliegen. Ihr kennt die Tücke dieser Teppiche, wenn sie auf Wasser treffen?«

»Euer Bruder hat mir davon erzählt, König.«

»Nicht mehr König«, bekam ich zur Antwort. »Ich bin Somman, Sohn des Argor. Ab sofort befinde ich mich im Exil.«

Und so sitze ich nun hier im Verlies, werte Lasita. Denn als wir in der Lagunenstadt ankamen, erkannten die Wachen den Bruder von König Wandûn. Alles gute Zureden half nichts. Man legte ihn sofort in Ketten und warf ihn in einen Kerker. König Wandûn hatte sich wohl selbst auf den Weg gemacht, um von einem Schiff aus den Kampf zu beobachten. Er wird in den nächsten Stunden zurückkehren.

Ich bin überzeugt: König Somman ist ein anständiger Mann und es ist nicht in Deines Vaters Sinn, dass er im Verlies sitzt. Was tat ich also? Ich bestand darauf, dass ich ihn weiter bewachen darf. Tatsächlich möchte ich ihm Gesellschaft leisten und dafür Sorge tragen, dass es ihm an nichts fehlt, bis sein Bruder ihn hier wieder auslöst.

So sitze ich also im Verlies von Schloss Möwennest, warte und finde auf diese Weise die Zeit, Dir in einem langen Brief von den Begebenheiten zu berichten, mit denen Dein Vater die Macht über Aragnar erlangt hat.

Doch langsam werden meine Augen müde und meine Hände vom Schreiben auch. Ich werde also für einen Moment ans Sonnenlicht zurückkehren, um eine Taube an Dich abzusenden mit den neuen, guten Nachrichten.

Ich hoffe, dass wir uns bald wieder persönlich sehen werden und ich Dich in die Arme schließen kann.

In Liebe

Dein Riban

• • •

König Wandûn hatte seinen Bruder nicht im Kerker besucht. Er wollte ihm diese Schmach ersparen. Als er heimkehrte, gab er Befehl, seinem Bruder die Möglichkeit zu geben, sich zu waschen, ihm saubere, standesgemäße Kleidung zur Verfügung zu stellen und ihn erst dann vorzuführen.

»Hallo Bruder!« Dies sind die einzigen Worte, die wirklich sicher überliefert wurden. Danach begaben sich Wandûn und Somman auf den Möwenturm, den sie auch an den Folgetagen immer wieder aufsuchten – jeweils unterbrochen von langen Spaziergängen am Strand, während denen sie ausgiebig miteinander sprachen. Abends teilten sie sich häufig ein Gemach und sprachen bis tief in die Nacht.

Eine ganze Woche lang gingen die beiden miteinander ins Vertrauen. Dann riefen sie den Hofstaat zusammen und König Wandûn verkündete das Ergebnis:

»Wir, die Könige Wandûn und Somman von Aragnar werden weiterhin die Geschicke des Landes bestimmen. Wir haben uns entzweien lassen, was unseren beiden Ländern nicht guttat. Dies soll nie mehr geschehen. Wir werden von nun an Aragnar regieren als zwei Könige auf einem Doppelthron. Zwei Könige,

zwei Throne, ein Land.

Die Reiche Ragon-Wôk und Ragon-Şalk werden aufgehen in Aragnar. Künftig sollen sie nur noch Provinzen sein. Provinzen eines Landes. Die Zeit geteilter Reiche ist vorüber. Natürlich wird mein Herz weiterhin für den Westen schlagen, während meines Bruders Herz am Osten hängt. Wir werden aber keine Teilung mehr zulassen. Die Söhne Argors werden zusammen einen Palast beziehen und von dort aus gemeinsam regieren.

Nachdem Drachenblick zerstört wurde und die Lagunenstadt zu weit im Westen liegt, haben wir uns dazu entschieden, den Sitz des Doppelthrons nach Burg Schwingenfels zu legen – in das Herz unseres Landes.

Die Söhne Argors sind dem gleichen Schoß entsprungen. Sie waren als Knaben und Heranwachsende unzertrennlich und zukünftig – davon sind wir überzeugt – wird das Land von der Einigkeit der Söhne Argors profitieren.

So stehen wir vor Euch, die Könige von Aragnar, Wandûn und Somman, Söhne von Argor.

Das wäre alles!«



Was wie ein Sieg der Vernunft wirkt – werter Leser, verehrte Leserin –, markiert heute den offiziellen Beginn der Schattenkriege.

Drei Siege des Feindes habt Ihr nun schon überlesen. Ihr werdet kopfschüttelnd fragen, worin denn diese Siege bestanden haben mögen. Und damit befindet Ihr Euch in guter Gesellschaft aller Gelehrten der freien Welt.

Man wird es später so beschreiben, dass vor Generationen ein Pfeil abgeschossen wurde, der an diesem Tag seinen Weg ins Ziel fand. Mit diesem Ziel werden wir uns nun beschäftigen.

Beenden wir darum unseren Ausflug in die Vergangenheit und wenden wir uns wieder der Gegenwart zu. Denn die Seemöwe mit König Yanhardt, der Tandes, Shelen und dem Fischer Tana wird dort in wenigen Zeilen anlegen.